



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Das österreichische Rothbuch.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

den besten seiner privilegirten Race. Der Slave wird auch nicht, wie früher die Sklaven der Union, durch fanatische Prediger aufgestachelt, sondern betrachtet die Spanier noch als höhere Wesen und es fällt ihm selten ein sich gegen ihre Autorität aufzulehnen. Alle Elemente sind also gegeben zu einer allmäligen Emancipation, welche die Hilfsquellen des reichen Landes wahrscheinlich reich entwickeln würde. Auch ist die Gefahr einer Annexion durch die Vereinigten Staaten sehr vermindert: zur Zeit der ostender Conferenz von 1854 waren die Sklavenhalter in Washington am Ruder, welche nur strebten das Gewicht des Südens durch Erwerbung neuer Sklavenstaaten zu stärken; die jetzigen Machthaber aber finden sich schon so hinreichend durch die Sklavenfrage beschäftigt, daß sie sich schwerlich darnach sehnen werden die Emancipation auch in Cuba durchzuführen. Wir wollen deshalb hoffen, daß die Frage der Emancipation mit Entschiedenheit, aber auch mit Besonnenheit in Madrid in die Hand genommen werden möge.

### Das österreichische Rothbuch.

Seitdem die meisten Regierungen diplomatische Actenstücke in regelmäßigen Sammlungen veröffentlichen, sind die Blau-, Gelb-, Grün- u. s. w. Bücher erheblich im Preise gesunken. Niemand wird so naiv sein zu glauben, daß die auswärtigen Angelegenheiten jetzt plötzlich vor aller Welt Augen verhandelt würden; muß man die officiellen Depeschen drucken, so werden die vertraulichen und die Privatbriefe in denen die eigentlichen Instructionen und Auffassungen gegeben sind desto zahlreicher sein. Der frühere Cabinetschef Guizot's *Mr. Génie*, von *Manchen le mauvais génie du ministère* genannt, sagte dem Schreiber dieses einmal von den Blaubüchern der Julimonarchie: *Monsieur, vous n'avez pas d'idée quelle peine cela nous faisait de composer ces livres!* und beschrieb dann, wie schwierig es sei, Depeschen nur stückweise zu veröffentlichen und doch so zuzufügen, daß die Opposition nicht merken könnte, daß Etwas fehle. Indesß wenn man nicht glauben kann in diesen officiellen Rundgebungen wirklich hinter die Couliissen zu sehen, gewähren sie doch immer merkwürdige Einblicke; sie zeigen vor Allem was die betreffende Regierung gewußt und geglaubt wissen will und lassen demzufolge auf die Ausgangs- und Zielpunkte der Politik der Mächte schließen. Von diesem Gesichtspunkt ist auch das gegenwärtige österreichische Rothbuch interessant, namentlich weil offenbar zwischen den Zeilen zu lesen ist, daß

wo so gravitrende Documente, wie z. B. S. 80 über die rumänischen Waffentransporte, publicirt werden, offenbar die Regierung wohl noch bedeutsamere Beweise in Händen haben wird. Im Ganzen geben diese Actenstücke wie auch die vorausgeschickte Einleitung einen neuen Beweis für die Thatsache, welche jeder Denkende sich klar gemacht hat, daß eine unmittelbare Gefährdung des Friedens nicht vorliegt, daß dagegen die Situation höchst precär ist und ein Vertrauen in die Dauer des Friedens nicht aufkommen lassen kann. — Man kann die besprochenen Angelegenheiten füglich unter drei Rubriken bringen: deutsche, orientalische und Verhandlungen mit der römischen Curie.

1) Was die deutschen Angelegenheiten betrifft, so wäre es vergeblich sich darüber zu täuschen, daß trotz der unleugbar versöhnlichen Sprache in diesen Actenstücken aufs Neue der tiefe Gegensatz constatirt ist, in welchem die österreichische Politik zu der preußischen steht.

Oestreich hält an dem prager Frieden fest, in dem Sinne, daß jede Ueberschreitung des Maines von Preußens Seite eine Verletzung des Vertrages sein würde: wir aber fühlen daß wir auf irgend welche Länge nicht am Main stehen bleiben können, wir fühlen das jetzige Stehenbleiben als einen drückenden Stillstand in der ganzen deutschen Frage. Damit ist alles gesagt. Welchen Werth die österreichische Regierung darauf legt, die öffentliche Meinung in Süddeutschland für sich zu gewinnen, zeigen die beiden Berichte des Grafen Trauttmannsdorff aus München und die Antwort Beust's darauf. Auch Norddeutschland wird nicht außer Augen gelassen; bei den Hansestädten ist noch dieser Tage nach zweijähriger Unterbrechung der diplomatischen Vertretung ein Gesandter neu beglaubigt, obwohl man nicht absieht, was derselbe noch neben einem Generalconsul zu thun haben kann, und der Reichskanzler stimmte in den Delegationen ausdrücklich den Ausführungen Kuranda's zu, daß es eine Schwächung des prager Friedens sein würde, die Gesandtschaften bei den kleinen deutschen Staaten einzuziehen. Bei dem precären Stande, in welchem sich diese Verhältnisse befinden, möge man sich nicht dazu verleiten lassen, einige tausend Gulden zu sparen und damit eine Politik zu schwächen, die zu erhalten man alle Ursache habe.

Neben der Anerkennung dieses Gegensatzes finden wir aber keinerlei Anlaß uns über die Haltung zu beschweren, welche Oestreich in der nord-schleswigschen Frage angenommen und sehen keinen Grund über die einzige publicirte Depesche einen Lärm zu machen, wie es die Kreuzzeitung zu thun für gut gefunden hat. In dieser Depesche bestätigt Graf Beust indirect die Bemerkung des Grafen Bismarck im preußischen Landtag, daß die Einschaltung des betreffenden Artikels nicht von Oestreich d. h. also von Frankreich ausgegangen sei und direct die Erklärung des Bundeskanzlers im Reichstag, daß Oestreich allein legitimirt sei in dieser Frage mitzusprechen. Der Reichs-

Kanzler sagt ferner nur, daß die Zögerung eine Verbindlichkeit zu erfüllen, die man im Grundsatz nicht zu bestreiten vermöge, dem allgemeinen Interesse an Sicherstellung des Friedens nicht eben förderlich zu sein scheine. Er könne sich vom preussischen Standpunkt die Ausführung des betreffenden Artikels auf doppelte Weise vorstellen: entweder nach dem Wortlaut durch freie Abstimmung der Bevölkerung, dann sei es erklärlich wenn Preußen für die deutschen Minoritäten der abzutretenden Districte Garantien fordere; oder mehr nach politisch-strategischen als nach nationalen Momenten, dann könne es sich nur um die Abtretung eines kleinen Bezirks handeln, der ziemlich rein dänisch sein werde, sodaß für die Deutschen nur die freie Auswanderung auszubedingen sein würde.

Wir wissen gegen diese Argumentation Nichts einzuwenden, nachdem einmal der unglückliche Artikel in den prager Frieden zugelassen ist und glauben auch zu wissen, daß Graf Bismarck durchaus für jene zweite Alternative ist, aber damit nicht hat durchbringen können.

Die orientalischen Actenstücke zerfallen in zwei Theile: solche welche Rumänien und solche welche die allgemeine große Frage berühren, die man sich gewöhnt hat schlechtweg die orientalische zu nennen. In der ersten Frage stehen wir in keinem Gegensatz zu der Politik des Reichskanzlers; hinsichtlich der zweiten haben wir auch vom österreichischen Gesichtspunkt erhebliche Bedenken. Die über Rumänien veröffentlichten Actenstücke zeigen aufs Neue wie unsicher die Grundlagen dieses ganzen Staatswesens sind: zuerst die Judenheze, welche bis zum letzten Augenblick von den Machthabern mit der größten Unverschämtheit geleugnet, im Grunde aber von ihnen ins Werk gesetzt ist; sodann in neuester Zeit die Waffentransporte.

Ueber die Judenverfolgungen hat der Unwille der ganzen civilisirten Welt gerichtet und die verdächtigen Rüstungen ließen sich schließlich doch so wenig vertheidigen, daß der Hauptunruhestifter, Brattiano, darüber gefallen ist. Daß es nicht mit rechten Dingen zugehen kann, wenn in Preußen bestellte Waffen trotz des weiten Umwegs und der damit verbundenen Kostenvermehrung über Rußland unter der falschen Bezeichnung von Eisenbahnschienen nach Bukarest gehen, liegt auf der Hand und man kann sich nicht wundern, wenn die österreichische Regierung, welche bisher stets den directen Transit durch ihr Gebiet gestattete, an solchem Verfahren, das mit dem Erscheinen der bulgarischen Banden auf rumänischem Boden zusammenfiel, Anstoß nahm. Die officiöse preussische Presse hat zuerst diese Angaben als Verdächtigungen abgewiesen, während sie keine der angeführten Thatfachen widerlegen konnte und hat doch auch eine Schwenkung vollzogen, indem sie Rumänien auf den Frieden hinwies. Wir können uns dieser Schwenkung nur freuen, denn wir halten der Ungarn wegen die Gefahr eines agitatori-

sehen Unterstützens der rumänischen Bewegung für größer, als den eventuellen Nutzen, welchen Preußen von den Waffen Rumäniens zu hoffen hat. Was den Reichskanzler betrifft, so wird man nicht leugnen können, daß die von ihm veröffentlichten compromittirenden Actenstücke wesentlich dazu beigetragen haben des Ministerium Bratiano unmöglich zu machen und damit eine Gefahr des Friedens zu beseitigen. Im Sinne des Friedens, dessen Destrreich so sehr bedarf, sind auch gewiß seine Rathschläge an die Pforte für die Behandlung der inneren Fragen gemeint; aber wir bezweifeln, daß dieselben im wirklichen Interesse Destrreichs sind, wenn man sich nicht an den Augenblick hält. Graf Beust faßt nämlich als Lösung der orientalischen Frage die Erfüllung der Aufgabe „die nationalen Bestrebungen und Interessen ihrer Provinzen in innigen Verband mit den oberherrlichen Rechten der Pforte zu bringen“ (Nothbuch S. 4 M. 3.) d. h. also den nationalen Bestrebungen die größtmöglichen Concessionen zu machen. Daß dies bei Serbien geboten war ist nicht in Abrede zu stellen, weil dort die Oberherrlichkeit der Pforte schon längst nur nominell war und durch die Besatzung in Belgrad nicht stärker wurde; aber dies als Princip der Pforte empfehlen scheint uns mehr im russischen als östreichischen Interesse, denn die consequente Anwendung des Grundsatzes würde unfehlbar zur Auflösung der Türkei führen. Serbien ist so gut wie unabhängig geworden, weil es eine compacte Nationalität bildet; dies ist aber von keinem der Stämme in den andern Provinzen zu sagen, welche sich vielmehr unter einander weit mehr als die Türken hassen: wollte die Pforte ihren nationalen Bestrebungen Raum geben, so würden sie sich nur unter einander bekriegen und es würde daraus einfach jene Anarchie entstehen, auf welche Rußland hinarbeitet, seit ihm durch den pariser Frieden directe Angriffe unmöglich geworden sind. Hätte die Pforte nach diesem Grundsatz gehandelt, so hätte sie Candia an Griechenland abtreten müssen. Ganz in ihrem eigenen Interesse ist es dagegen, wenn Destrreich mit andern Mächten auf energischeres Vorgehen in den inneren Reformen dringt; hierin allein liegt noch eine Zukunft für die Türkei oder wenigstens doch die Aussicht, daß sich die Rajah allmältig so cultiviren um für die Selbständigkeit reif zu werden.

Ueber die Verhandlungen mit der Curie können wir uns kurz fassen; in ihr stehen die Sympathien der ganzen nichtultramontanen Welt auf Destrreichs Seite und allgemein läßt man dem Grafen Beust Gerechtigkeit widerfahren für die Festigkeit und Geschicklichkeit, mit der er diese Frage durchgeführt. Das Concordat, zugleich Gesetz und auswärtiger unkündbarer Vertrag, war ein Cirkel aus dem ohne einen Sprung nicht herauszukommen war; da man sich in Wien selbstverständlich hinter das non possumus verschanzte, mußte man von Seiten des Staates einseitig vorgehen. Man setzte

sich dabei einem Proteste des Papstes aus, dessen Bedeutung bei der mächtigen Stellung, die der Clerus noch immer in Oestreich hat, nicht zu unterschätzen war; es handelte sich darum, diesem Protest die Spitze abzubrechen und einen diplomatischen Bruch zu vermeiden, andrerseits aber mit fester Hand die Versuche der Bischöfe zu unterdrücken, welche den neuen Gesetzen Gehorsam weigerten. Beides ist gelungen: die diplomatischen Beziehungen sind erhalten und der Agitation des Clerus gegenüber ist Langmuth und Schonung gezeigt, damit derselbe nicht die Miene des Märtyrers annehmen könne, aber Widerseßlichkeit ist nicht geduldet und der Angriff der päpstlichen Allocution vom 22. Juni auf die Grundgesetze der Monarchie mit Nachdruck durch die Depesche vom 3. Juli zurückgewiesen worden. Von allen schwierigen Aufgaben, die Beust vorfand, ist diese bei den persönlichen Hindernissen, die er am Hofe zu überwinden hatte, gewiß die dornigste gewesen.

Die innere Reorganisation der östreich-ungarischen Monarchie fällt eigentlich außerhalb des Bereichs des Nothbuchs und Graf Beust hat sie auch nur zum Gegenstand von Depeschen gemacht um den auswärtigen Credit Oestreichs zu heben. Bis jetzt ist die Sache allerdings gegangen, aber die Probe hat das Werk noch keineswegs bestanden und Nichts wird weniger geeignet sein dasselbe zu befestigen als Concessionen an die Czechen, von denen jetzt wieder die Rede ist. Der Dualismus ist nur unter einer Bedingung, wenn überhaupt möglich, der daß in der östlichen Hälfte die Ungarn, in der westlichen Hälfte die Deutschen herrschen. Die Ungarn kämpfen auf dem historischen Boden ihrer positiven Verfassung, die Czechen verlangen für Böhmen ein Verhältniß welches nie bestand und nur durch gewaltsame Unterdrückung von  $\frac{2}{5}$  der Bevölkerung erreicht werden könnte, bei denen die überwiegende Intelligenz und das Capital des Landes ist. Was Concessionen an die Verfechter der Wenzelskrone bedeuten, hat das Ministerium Belcredi erfahren und dies sollte dem Reichskanzler ein warnendes Beispiel sein. Am wahrscheinlichsten und besten bleibt es freilich, daß die Czechen durch eigene Unvernunft und Maßlosigkeit jede Vereinbarung unmöglich machen.

Zu sanguinisch scheint uns endlich Herr Beust die Stimmung anzusehen, mit der das Ausland seine Couponsteuer aufgenommen; daß man sich wohl oder übel darin gefunden, ist wahr, aber es ist unnöthig und klingt fast wie Hohn, wenn der Minister eines großen Staates den Gläubigern, die durch diese Maßregel doch offenbar verkürzt werden, zuruft, sie hätten ja von Anfang gewußt, daß sie keine englischen Consols oder holländischen Papiere kauften. Auch das Argument, daß der verbleibende Zinsbetrag um so sicherer sei, weil die Couponsteuer nicht erhöht werden dürfe, ist hinfällig; ihre Einführung hat bereits bewiesen, daß Noth kein Gebot kennt, und fogut wie man jetzt das Versprechen bei Seite gesetzt, welches auf allen Metalliques zu lesen

steht, daß der Betrag ohne Abzug in Silber zu zahlen sei, so gut kann man künftig im Drange der Umstände die Steuer verdoppeln oder verdreifachen. Welchen Eindruck die Sache an der Börse gemacht, darüber könnte Herr Beust sich nicht besser belehren, als wenn er in der City nachfragte, zu welchen Bedingungen ein neues österreichisches Anlehen zu schließen sein würde. Die altbekannte journalistische Emsigkeit des Grafen Beust verdient — nebenbei bemerkt — auch vor dem Rothbuch die collegiale Anerkennung der deutschen Zeitungspressen.

### Aus den Memoiren eines russischen Dekabristen:

(Schluß.)

Vorbemerkung. Die unsern Lesern bisher mitgetheilten Fragmente aus dem Leben eines Genossen der Verschwörung vom J. 1825 reichten bis zu dem Zeitpunkte der Uebersiedelung der tschitaer Sträflinge in das Gefängniß von Petrowsk. Die folgenden Schilderungen sind zu ausführlich und gehen in zu zahlreiche interessante Details, als daß ihr Abdruck innerhalb des engen Raumes der grünen Blätter möglich wäre. Bei dem Interesse, das die schlichte und gerade durch ihre ungeschminkte Wahrheit ergreifende Erzählung des vielgeprüften Mannes bei denen wachgerufen hat, die ihm gefolgt waren, haben wir es indessen nicht über uns gewinnen können, die Leser dieser Blätter bis zum Erscheinen des Memoirenwerks, welches diese Schilderungen enthalten soll \*), ohne alle Kunde von den ferneren Geschicken des Dekabristen zu lassen. Indem wir erwähnen, daß derselbe seit einer Reihe von Jahren vollständig begnadigt und nach längerem Aufenthalt im Innern des Reichs in seine Heimath Esthland zurückgekehrt ist, wo er noch gegenwärtig lebt, theilen wir noch zwei Episoden aus der sibirischen Epoche dieses seltsam gewundenen Lebenslaufes zum Schlusse mit: Die Uebersiedlung in das Städtchen Kurgan, wo der Verurtheilte mit seiner Familie als Ansiedler lebte, und die durch den Thronfolger, jetzigen Kaiser Alexander II. bewirkte Begnadigung desselben zum Militärdienst im Kaukasus.

Die Zeit rückte heran, wo ich Petrowsk verlassen mußte um angesiedelt zu werden; der Termin meiner Zwangsarbeit und damit zugleich mein Gefängnißleben waren am 11. Juli 1832 zu Ende. Ich wußte, daß die Verwandten meiner Frau die Regierung gebeten hatten, uns in Kurgan in

\*) Das vollständige Werk wird unter dem Titel: „Memoiren eines russischen Dekabristen“ erscheinen.